

Vorwort

In einer Zeit, in der immer wieder deutlich wird, wie die Emanzipation der Frau stagniert und sie noch lange nicht mit dem Mann gleichberechtigt ist, muss alles getan werden, damit sie Beruf und Familie vereinbaren kann. Sie muss in der Kinderbetreuung maximal entlastet werden. Durch ihren Mann, der ebenso viel zuhause ist wie sie. Durch in der Nähe wohnende Wahlverwandte oder Verwandte, die das Kind stundenweise abnehmen. Durch den Staat, der ihr mindestens 18 Monate lang ihr bisheriges Nettogehalt erstattet. Durch den Arbeitgeber, der nicht verlangt, dass sie noch vor Vollendung des ersten Lebensjahrs ihres Kindes zurück an die Arbeitsstelle kommt, sondern ihr 18 bis 24 Monate Elternzeit einräumt und dazu auch gesetzlich verpflichtet ist – ebenso seine Verpflichtung, keinerlei Karriere Nachteile entstehen zu lassen. Durch flexible Arbeitszeiten wie ein Arbeitszeitkonto, Recht auf Teilzeittätigkeit, bis das Kind in die Schule geht (z. B. Mann und Frau arbeiten während der Kindergartenzeit je 75 %). Das ist die Alternative zur schnellstmöglichen Wiederaufnahme der vollen Berufstätigkeit, die auf Kosten ihres Kindes geht wie die Säuglings-Stressforschung und die Bindungsforschung zeigten – was von der Politik, der Presse und der Gesellschaft aber gegenwärtig ignoriert wird. Die Politik greift ja nur die Forschungsergebnisse auf, die ihre Politik bestätigen. Wir wussten zunächst weder wie beeindruckend auf der einen Seite die Beweiskraft wissenschaftlicher Erkenntnisse bezüglich der kindlichen Entwicklung in den ersten drei Lebensjahren ist, noch war sichtbar, mit welcher Vehemenz die „Wolkenkratzer moderner Kinderversorgung“ ohne jegliche Kenntnis und Rücksichtnahme auf kindliche Bedürfnisse ab 2018 hochgezogen werden sollen. Sicher ist, dass die gegenwärtigen Kinderkrippen zu 90 % es nicht zulassen, Beruf und Familie wirklich zu vereinbaren. Und der Krippen-Bau-Boom der nächsten Jahre wird das auf unverantwortliche Weise verschlimmern.

Um Eltern, aber auch ErzieherInnen, Trägern, Behörden und Politikern das notwendige Wissen und Orientierung zu geben, haben wir aus den verschiedensten Quellen Informationen eingeholt: Wissenschaftliche entwicklungspsychologische Aufsätze, empirische Forschungsergebnisse, Erfahrungsberichte von ErzieherInnen und KinderkrippenleiterInnen und journalistische Reflexionen zum aktuellen Stand.

So erschreckend die berichteten Details auch sein mögen, so gut lässt sich doch feststellen, dass einerseits Eltern die Möglichkeit haben, gute Entscheidungen zu treffen, die ihrem eigenen Lebensplan und auch dem künftigen Lebensweg ihres Kindes auf faire und befriedigende Weise gerecht werden. Und dass andererseits unsere Gesellschaft sehr wohl in der Lage ist, die Familie als Schutzraum des Kleinkindes zu gewährleisten (für zwei bis drei Jahre), statt den Wirtschaftsunternehmen so schnell wie möglich Arbeitskräfte zu beschaffen, indem sie das Recht und die scheinbare Notwendigkeit herstellt, Säuglinge schon mit drei bis sechs Monaten in der Krippe abzugeben. Damit nimmt sie zugleich den Eltern die freie Wahlmöglich-

keit zwischen familiärer und außerfamiliärer Unterbringung. Doch auch jetzt schon können Eltern dafür sorgen, dass sie die richtige Kinderkrippe finden. Den Weg dazu weist die dgkjf-Kinderkrippen-Ampel (Sulz et al. in diesem Buch).

Es hätte ein kleines Büchlein werden sollen. Aber je mehr wir uns in die Materie vertieften, umso mehr Aspekte galt es zu berücksichtigen und bekannt zu machen. Das beginnt mit dem Bericht über die hundert Jahre währende Kinderkrippenunterbringung in Frankreich, über die **Adrian Serban**, ein Kinderarzt in Lyon, berichtet. Es folgt der Bericht von **Antje Beronneau** über die früheren DDR-Wochen-Kinderkrippen. **Rainer Stadler** schreibt kritisch, wie heute Wirtschaftspolitik mit dem Instrument der Kinderkrippen in Deutschland gemacht wird.

Es folgen Kapitel, die abseits des Kinderkrippenthemas wissenschaftlich die Lebenssituation, die Reaktionsweisen, die Bedürfnisse und Bedrohungen des Kindes in den ersten drei Lebensjahren darstellen – samt schädlichen Auswirkungen bis ins Erwachsenenleben hinein, falls diese nicht genügend berücksichtigt werden. Das ist das Kapitel von **Hediaty Utari-Witt** und **Alfred Walter** über Bindung – Affektregulation – Strukturbildung und die Bedeutsamkeit der frühen Elternschaft. **Eva Rass** schreibt über „Gesundheit und Krankheit: Entwicklungspsychologische Entstehungsbedingungen aus der Sicht der Bindungs- und Affektregulationstheorie.“ Und **Hans-Joachim Maaz** schreibt über „Mütterliche und väterliche Beziehungsqualitäten in der frühen Entwicklung des Kindes.“

Darauf aufbauend folgen wissenschaftliche Berichte über die Folgen der Kinderkrippenunterbringung in den ersten zwei bis drei Jahren. **Erika Butzmann** benennt die „Entwicklungsrisiken bei früher Krippen- und Fremdbetreuung aus psychoanalytischer und kognitionstheoretischer Sicht.“ **Rainer Böhm** gibt eine Übersicht über die Ergebnisse der Stress-Forschung bei Kindern unter drei Jahren: „Frühe Stressbelastungen prägen unsere Persönlichkeit und Krankheitsanfälligkeit.“ Die Kinder zeigten eine Erhöhung des neurotoxischen Stresshormons Cortisol im Blut und eine Umkehrung des Cortisol-Tagesprofils, wodurch sich ihre Stress-Resistenz verringern kann.

Wolfgang Schulz und **Nele Wulfes** berichten über eine groß angelegte Längsschnittstudie: „Der Einfluss außerfamiliärer Betreuung von Kindern unter drei Jahren auf die Entwicklung von Verhaltensauffälligkeiten im Jugendalter.“ Sie halten besonders den Befund beunruhigend, dass Kinder Alleinerziehender durch die Kinderkrippe mehr geschädigt werden als Kinder, die beide Eltern haben. Alisa Samel und Kurt Wedlich stellen eine methodisch hochwertige Beobachtungsstudie dar, die zeigte, dass ein Kind täglich 30 Minuten individuelle Zuwendung der Erzieherin erhält. Kinder, denen das zu wenig ist, reagieren (zu Recht) aggressiv oder werden im stillen Leid unsichtbar.

Was der Blick in die Kinderkrippen enthüllt – abseits von statistischen Zahlen, kann in den anschließenden Kapiteln gelesen werden. **Andrea Tichy** hat mehrere Erzieherinnen interviewt. Diese berichten über den normalen Alltag, aber auch über viel zu häufig vorkommende Ereignisse, die erschrecken. **Ulrike Vogel**, die eine sehr gute Kinderkrippe leitete, ist prinzipiell positiv gegenüber Kinderkrippen eingestellt, sieht aber extrem viel Bedarf an Qualitätsverbesserung, u. a. rät sie Kinder

erst mit 2 Jahren in die Krippe zu geben. Auch einige Mütter berichten, wie es ihnen und ihrem Kind mit der Kinderkrippe ging. Eine in der KITA angestellte Beobachterin, die anonym bleiben will, schreibt über ihre Eindrücke. Ihr Fazit ist: „Die besten Krippenerzieherinnen der Welt schaffen es nicht oder nur selten, den ihnen anvertrauten Babys und Kleinstkindern den Entwicklungsspielraum zu geben oder zu öffnen, den man gemeinhin als „Kindheit“ bezeichnet. Sogar ihre außergewöhnlich hohe Qualifikation ist gegen das dem System Krippe innewohnende Prinzip der verschachtelten Trennung machtlos.“

Ein ganzes Erzieher-Team (einer wiederum sehr guten Kinderkrippe) hat sich Zeit genommen, den Ist-Zustand zu beschreiben, den Soll-Zustand zu formulieren und – was ihnen großen Spaß machte – die ideale Kinderkrippe zu komponieren. Auch sie wollen anonym bleiben, um nichts vom KITA-Management fürchten zu müssen. Abschließend berichtet **Diana Schöniger** über das ungute Schicksal Alleinerziehender. Nicht nur der zweite Elternteil lässt sie und das Kind allein, auch unsere Gesellschaft tut dies, so dass sie oft in Hartz IV landen und mangels auch nur stundenweiser Unterstützung Burn-out-Symptome nicht selten sind. Die Entlastung über die Kinderkrippe macht Mutter bzw. Vater gesünder, das Kind dagegen kränker. Sie hält deshalb die Kinderkrippe für eine allzu bequeme und billige Ersatzlösung. Deshalb fordert sie weitreichende Änderungen bezüglich der Überwindung der Klein-Familien hin zu Gemeinschaften, die allen Beteiligten mehr Lebensqualität und Zukunft ermöglichen.

Die Deutsche Gesellschaft für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie und Familientherapie dgkjp hat diese Erkenntnisse und Erfahrungen zu einer Kinderkrippen-Ampel für Rat suchende Eltern zusammengefasst: „Gute Qualität der Kinderkrippe hilft Schaden zu vermeiden – die Kinderkrippen-Ampel.“

Diese Qualitätskriterien sollten die derzeit angewandten Qualitätslisten völlig ersetzen, welche keine wirkliche Abhilfe schaffen, sondern den bei 95 % der Kinderkrippen zu findenden Missstand nur minimal reduzieren (was in der NUBBEK-Studie als durchschnittliche Qualität bezeichnet wird, ist weit entfernt von einer guten Versorgung von Kindern unter drei Jahren).

Ergänzend wurde von den Herausgebern Eltern, die ihr Kind in den ersten zwei bis drei Jahren selbst betreuen wollen, Hinweise gegeben: „Kinder in der Familie – was Eltern tun können.“

Ein Lichtblick sind die Gedanken von **Julia Stoch**: „Alternativen und Visionen für unsere gemeinsame Zukunft.“ Statt Reparaturen und Flickschusterei vereinzelter Mängelbehebungen will sie die Verträglichkeit von Beruf und Familie nicht nur in dem heuchlerischen Sinn der Kinderkrippen-Boomer herstellen. Beruf und Familie, Wohnen und Arbeiten können in mehrfacher Hinsicht näher rücken und so vereinbar werden.

Zum Schluss fassen die Herausgeber die wichtigsten Punkte der Kapitel des Buches zusammen und leiten daraus Forderungen an Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Behörden ab. Daraus wird deutlich, dass es nicht um mehr oder weniger Qualität der Fremdbetreuung in den ersten drei Lebensjahren geht. Es geht um eine Gesellschaft, die hinsichtlich des Umgangs mit ihren Kindern auf die schiefe Bahn geraten ist,

die sich von der Wirtschaft beherrschen und missbrauchen lässt. Wir haben schon längst wichtige menschliche Werte verloren gegeben. Und wir haben Werte oder Unwerte der Wirtschaft verinnerlicht: Leistung, Erfolg, Ansehen, Einfluss. So sehr, dass wir den Gegenpol – Gemeinschaft und Beziehung, Mitgefühl und Engagement ohne Profit aus den Händen gegeben haben. Es ist sicher nicht nur die Emanzipation der Frau, die diesen Preis kostet. Die Kunst besteht aber darin, die Emanzipation, die noch lange nicht abgeschlossen ist, weiterzuverfolgen, ohne dass die Frau ihr Muttersein dafür preisgeben muss. Damit dies nicht geschieht, muss der Mann und die deutsche Wirtschaft einen weitaus höheren Tribut leisten, als sie dies bislang tun. Männer und Unternehmen müssen so lange auf so viel mehr verzichten, bis wirkliche Gleichberechtigung der Frau hergestellt ist, bei der sie ihr Muttersein behalten darf und die nicht auf Kosten der Kinder geht.

Doch gerade die Elternschaft ist eine Chance, sich das zurückzuholen. Durch die faszinierenden Begegnungen mit dem Kind können wir erfahren, wie viel mehr erfüllend diese Beziehungserfahrung sein kann, die sonst unwiederbringlich verloren geht. Ein Geschenk, das dem Kind so zurückgegeben werden kann, dass es in der Lage sein wird, eine menschlichere Gesellschaft als unsere gegenwärtige mitzugestalten – und kein intellektuell maximal funktionierendes und effizientes Rädchen im Uhrwerk der Wirtschaft werden muss.

Hier sei noch die Symposiums-Einleitung des Präsidenten dgkjjf, **Dr. Alfred Walter**, auszugsweise angefügt:

Was sind Kinder uns wert? Nicht nur emotional und kulturell, sondern auch finanziell. Auf beiden Seiten der Alterspyramide, ganz unten bei den ganz Kleinen und ganz oben, bei den alten Menschen finden sich, wie alle Statistiken zeigen, massivste Versorgungsdefizite. Diese kosten Geld, das zwar vorhanden ist, aber nicht entsprechend investiert wird. Beide, die ganz jungen und die alten Menschen, stehen wie andere gesellschaftliche Gruppen wie Behinderte und chronisch Kranke außerhalb des Produktivprozesses und verursachen Kosten, bringen allenfalls Arbeitsplätze.

Kinder brauchen keine Kita und keine Kinderkrippe – was brauchen sie?

Dies wird seit Jahrzehnten intensiv beforscht und gehört – zumindest in manchem – zum Grundwissen der psychotherapeutischen und pädagogischen Berufe. Hier gibt es vieles Interessantes nachzulesen, vieles leuchtet unmittelbar ein. Doch wenn es praktisch wird und um die Umsetzung geht scheint dieses Wissen vergessen.

Vor allem wenn es Geld kostet, dieses Wissen konkret umzusetzen. Dann werden schnell vermeintliche Sachzwänge ins Feld geführt, auch gegen diejenigen, die tagtäglich in diesen Situationen arbeiten, die in der Regel durch die Bank unterbezahlt sind für diese verantwortliche Tätigkeit, und die die konkreten Verhältnisse sehr gut kennen und am eigenen Leib und an der eigenen Seele erlebt haben. Und ihr Bestes versuchen das Schlimmste zu verhindern.

Zitat einer Erzieherin: „Ich möchte Kleinkinder betreuen und nicht nur satt und sauber machen.“ Mehr geht oft nicht. Und es gehen einem die Nerven durch: Zitat einer sehr erfahrenen Erzieherin: „Klar merkt man, dass die Kinder viel weinen, wenn es bei uns stressig ist. Und natürlich vergeift man sich auch schon mal im Ton. Das ist dann

immer besonders schlimm ... Man will das natürlich nicht. Meine Kollegin und ich stoßen uns dann immer gegenseitig an.“ (Ina Kleuckling in einem Interview in: taz, die Tageszeitung vom 6. August 2014, S. 5).

Doch gegen eine verfehlte Familienpolitik ist noch so intensives individuelles Engagement allein wenig erfolgreich.

Der aktuelle Koalitionsvertrag legt im Kapitel III ‚Familien und Kinder im Mittelpunkt‘ einen Schwerpunkt auf den Ausbau von Kinderkrippen und Kindertagesstätten sowie Ganztagsbetreuung. Es ist dort u. a. zu lesen:

„Wir wollen die bestmögliche Betreuung für unsere Kinder und die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Dazu unterstützen wir Länder und Kommunen weiterhin beim Ausbau des Angebots und bei der Steigerung der Qualität von Kinderbetreuungseinrichtungen und dem Angebot an Kindertagespflege ... Dafür werden wir jährlich laufende Mittel zur Verfügung stellen (2019 0,5 Milliarden, 2020 eine Milliarde, 2021 zwei Milliarden Euro – d. h. 3,5 Mrd. für die nächsten drei Jahre – bei einem Gesamthaushalt von 1,392 Billionen, das entspricht 2,51 %, (2,51437). Hierbei wollen wir ... die Vielfalt der Betreuungsangebote beibehalten.“ Und es heißt weiter: „Die von uns vereinbarten Ziele im Bereich der Kindertagesbetreuung und der Ganztagsbetreuung von Grundschulkindern sind nur umsetzbar, wenn die erforderlichen Fachkräfte zur Verfügung stehen. Deshalb sollen ... auch weitere Formen der berufsbegleitenden oder praxisintegrierten Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern gefördert werden können.“ Und wenig später: „Wir werden einen Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung im Grundschulalter schaffen. ... Der Ausbau dient auch der besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf.“

Schöne Worte. Es bleibt abzuwarten wie die Realität aussehen wird. Zumal auffallend häufig, wenn auch sehr indirekt, in dem Koalitionsvertrag auf die begrenzten finanziellen Mittel von Bund und Ländern hingewiesen wird. Letztlich wird entscheidend sein, wie der Betreuungsschlüssel konkret aussehen wird: 1:1, 1:2, 1:3 oder 1:9, 1:12. Oder noch höher. Aus dem Bereich schulischer Bildung wissen wir zur Genüge, wie sehr bildungspolitische Ziele und die konkrete schulische Realität auseinanderklaffen. Viele Probleme gäbe es nicht oder in erheblich vermindertem Ausmaß, wenn die Klassen substantiell kleiner wären und die Lehrkräfte besser pädagogisch ausgebildet wären. Dies ist wohl bekannt, doch es geschieht – nichts. Erfahrungsberichte von betroffenen Erzieherinnen in Kinderkrippen und Kindertagesstätten, wie die oben zitierte Erzieherin, umschreiben tendenziell ein Desaster: zu viele Kinder, zu wenig Zeit für das einzelne Kind und dessen Individualität, zu viel Aufgaben, zu viel Stress, zu viel Druck.

Lange Zeit hieß es: ‚Das bekommen die Kinder nicht mit‘ – wir alle wissen aus unserer vielfältigen therapeutischen Erfahrung, dass dies nicht stimmt. Heute dürfte eher ein anderes Wahrnehmungsmuster vorherrschen: ‚Denen geht es doch ganz gut, die verkraften das schon‘. Fehlanzeige.

Kinder, auch kleine Kinder, haben eine extrem hohe Anpassungsfähigkeit. Entwicklungsbiologisch macht dies sehr viel Sinn. Leider wirkt dies oft jedoch kontraproduktiv. Es führt dazu, dass die seelischen Wunden, die den kleinen Kindern geschlagen werden, oft nicht sichtbar werden und wenn, dann viel später und in anderen Zusammenhängen.

Bereits Ende 2007, also vor über 10 Jahren hat die Deutsche Psychoanalytische Vereinigung in ihrem ‚Memorandum zum Krippenausbau‘ vom 12. Dezember 2007 darauf hingewiesen, dass „die Gestaltung von Bindungen und die Bewältigung von Trennungen ... lebenslang die schwierigsten seelischen Aufgaben des Menschen (sind). Sie erfordern gerade am Lebensbeginn von allen verantwortlich Beteiligten hohe Sensibilität und ein Wissen um die Verletzlichkeit der frühen Entwicklung“ (Psyche 2, (2008), 205).

Und das Memorandum benennt:

„Allgemein gilt:

Je jünger das Kind,
 je geringer sein Sprach- und Zeitverständnis,
 je kürzer die Eingewöhnungszeit in Begleitung der Eltern,
 je länger der tägliche Aufenthalt in der Krippe,
 je größer die Krippengruppe,
 je wechselhafter die Betreuungen,
 umso ernsthafter ist die mögliche Gefährdung seiner psychischen Gesundheit“
 (a. a. O. 204).

Die beiden Psychoanalytiker Siegfried Zepf und Dietmar Seel kommen in ihrer kritischen Analyse des offiziellen Standpunktes des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), der unter dem Titel: „Würden sich kleine Kinder für ihre Betreuung Kitas ausdenken? Psychoanalytische Überlegungen zur Primärsozialisation in Kindertagesstätten“ (Kinderanalyse 3/2017, S. 204 - 230) erschien, angesichts der internationalen Befunde zu dem Schluss, erstens, „dass kleine Kinder, die in ihrer Familie, unter angemessenen familienanalogen Bedingungen oder bei Tagesmüttern aufwachsen, nicht den Stress erleben, den sie in Kindergärten erfahren“, zweitens, „dass diese Arten einer Primärsozialisation der Entwicklung eines gesellschaftlich erwünschten Sozialcharakters weniger förderlich sind als die in Kindertagesstätten“ (a.a.O. 223) – an anderer Stelle sprechen sie davon, dass sich das BMFSFJ zum Sprachrohr gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Interessen macht, die einen bestimmten, hoch anpassungsfähigen, außengeleiteten, sich chamäleonartig verändernden marktgerechten Sozialcharakter fordern (a.a.O. 221 f) und drittens – hierbei zitieren sie den tschechischen Kinderpsychologen und Entwicklungsforscher Zdenek Matejcek, der den Begriff der „psychischen Deprivation“ geprägt hat – „dass Kindertagesstätten eine Einrichtung zugunsten von Erwachsenen‘ sind, die sich ‚Kinder ... nie selber ausdenken‘ würden“ (a.a.O. 223).

Hinzu kommt ein zweites, was die dringend notwendige Debatte aufheizt:

Eltern lieben ihre Kinder (zumindest in der Regel) und wollen deren Bestes. Zugleich leben sie, leben wir als Eltern nicht im luftleeren Raum, sondern immer in konkreten gesellschaftlichen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen. Es sind Trends zu beobachten, im Zusammenhang mit eigentlich sehr positiven Entwicklungen, der Gleichberechtigung von Frau und Mann und vermehrten Formen von beruflicher und privater Selbstverwirklichung, sich dem nicht verschließen zu können und zu wollen. Die alten drei K's für die Frauen: ‚Küche, Kinder, Kirche‘, die unser

Nachkriegsdeutschland in der Adenauer-Ära prägten, gelten erfreulicherweise nicht mehr. So positiv die benannten Trends nach Gleichberechtigung und Selbstverwirklichung sind, es gibt sie nicht umsonst, sie fordern ihren Tribut, in der Realität und innerseelisch, insbesondere bei jungen Frauen und Müttern und engagierten Vätern. Erhöhte Anforderungen im Sinne von Selbstverwirklichung und Außendruck, auch finanzieller Art – wer kann sich hier in München schon eine Wohnung mit zwei oder drei Kindern leisten? – erhöhen den inneren, psychischen Druck. Viele Mütter und Väter erleben sich zwischen den unterschiedlichsten Stühlen hin und her gerissen, müssen faule Kompromisse eingehen; sie wissen genau und erspüren, was mit ihren kleinen Kindern los ist und was es mit ihnen macht, sie in die Krippe oder die überfüllte Kita zu bringen, sie haben ein schlechtes Gewissen, entwickeln Schuldgefühle und werden – letztlich – allein gelassen. Allein gelassen von einer Gesellschaft, die viel von Flexibilität, Unterstützung und anderem spricht, zumindest in Sonntagsreden, jedoch versagt, wenn es um die konkrete und ausreichende Bereitstellung der entsprechenden räumlichen, finanziellen und sozialen Ressourcen geht. Vor über 30 Jahren wurde das ‚strukturelle Gewalt‘ genannt.

Wie wir alle wissen hat der berühmte Kinderarzt und Psychoanalytiker Donald W. Winnicott von einer ‚fördernden und haltenden Umwelt‘ gesprochen, die zentral dadurch geprägt ist, dass das Kind von der ‚Umweltmutter‘, wie er es nennt, nicht nur gut versorgt (‚satt und sauber‘) sondern auch ausreichend gut reguliert wird. Und er hat darauf hingewiesen, dass die Mutter, um diese entwicklungsnotwendige Funktion gut erfüllen zu können, selber von einer fördernden und haltenden Umwelt getragen werden muss. Nehmen wir diesen grundlegenden Entwicklungsgedanken ernst, dann gilt dies für alle Menschen, die sich mit kleinen Kindern beschäftigen: Erzieherinnen und Erzieher, Kindergärtnerinnen und Kindergärtner, Heil- und Sozialpädagogen, alle, die in Kinderkrippen, in Kindertagesstätten, in Kindergärten, in Schulen, in der Nachmittagsbetreuung, in HPTs arbeiten. Sie alle brauchen eine haltende und fördernde Umwelt, die sie unterstützt.

Dies wissen alle, auch die Politiker. Nur wenn es brisant wird und um die konkrete Umsetzung geht, zum Beispiel um Alternativen oder um einen guten Personalschlüssel von 1:1, 1:2 oder 1:3, scheint dieses Wissen in Vergessenheit zu geraten. Ich habe den Eindruck, dass es hierbei – ähnlich wie bei sexuellem Missbrauch und Gewalt gegenüber Kindern früher – um eine massive Tabuisierung und Verharmlosung des hochbrisanten Themas geht, unter welchen Bedingungen unsere Kinder in unserer heutigen Gesellschaft aufwachsen. Oder man schaut einfach weg und verleugnet es, weil es emotional belastet und politisch nicht opportun ist – und viel Geld kosten würde.

In diesem Sinne möchte und möge das heutige Symposium – durchaus kontrovers – verschüttetes Wissen zugänglich machen und zum Nachdenken anregen und ... auch zum Handeln.

Soweit Alfred Walters Symposium-Einführung.

Wir wissen, dass das Thema sehr kontrovers diskutiert werden wird.

Aber diese Diskussion ist unverzichtbar.

Die Herausgeber, im Juni 2018